

Marie-Hélène Pérennec¹

Nazi-Vergleiche im heutigen politischen Diskurs. Von den Gefahren falscher Analogien.

1 Einleitung

Das Vergleichen ist eine mentale Operation, die zugleich unentbehrlich für das Verständnis unserer Welt² und äußerst kompliziert ist. Aus diesen beiden Eigenschaften folgen zwei schwerwiegende Konsequenzen: Für Didaktiker erweist sich das Vergleichen als eine kostbare Hilfe, um Kindern eine unbekannte Realität nahe zu bringen und andererseits ist es immer möglich, die komplexe Prozedur zu missbrauchen, sei es absichtlich oder nicht. Mit dem zweiten Aspekt befaße ich mich in diesem Aufsatz. Es geht mir darum aufzudecken, wie Nazi-Vergleiche im heutigen Diskurs die Regeln des "normalen" Vergleichens übertreten.

1.1 Definition

Das Kompositum "Nazi-Vergleiche" gibt es laut Eitz und Stötzel³ erst seit den achtziger Jahren. Dieser Neologismus wurde von der Presse in Umlauf gebracht und tauchte in PresseKommentaren immer wieder auf. Er bezeichnet eine allgemeine diskursive Praxis, die alle kommunikativen Maximen verletzt und die kognitive Rolle des Vergleichs bewusst missbraucht. Anders als die unzähligen Presse-Reaktionen⁴ und auch anders als Eitz und Stötzel, denen es um die Lexikographie dieses Ausdrucks geht, möchte ich hier das Phänomen der Nazi-Vergleiche pragmatisch untersuchen und zeigen, auf welche Weise solche Vergleiche⁵ den Hörer/Leser zu manipulieren versuchen. Dazu ist es notwendig, die Prozedur des Vergleichens in seine Bestandteile zu zerlegen.

Nach Thurmair (2001: 2) sieht die syntaktische Grundstruktur eines Vergleichs folgendermaßen aus:

Die U-Bahn	(ist) schnell-	er	als	der Bus
------------	----------------	----	-----	---------

¹ Université Lumière Lyon-2. e-mail : Marie-Helene.Perennec@univ-lyon-2.fr.

² Vgl. Gineste, Marie-Dominique (1997).

³ Thorsten Eitz /Georg Stötzel, *Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung*, Georg Olms Verlag, 2007, S. 489. Sie weisen darauf hin, dass der Ausdruck bis 2001 noch in keinem gängigen Wörterbuch verzeichnet war, was die Autoren dazu führt, dessen Definition bei Wikipedia zu suchen.

⁴ Vor vielen anderen hat Norbert Seitz das Phänomen genau recherchiert, besonders im Wahlkampfjahr 2002. Die Ergebnisse, die er in der letzten Ausgabe 2002 der *Zeit* publizierte, treffen heute unverändert zu. Er hatte seinen Beitrag mit der Hoffnung abgeschlossen, dass die Zeit der Nazi-Vergleiche nun vorbei sei. Meine heutige Belegsammlung zeigt, dass er nicht erhört wurde.

⁵ Vergleich wird hier in einem umfassenden Sinn gebraucht: in der Analyse einbezogen werden auch indirekte Vergleiche wie Metaphern, Anspielungen, usf.

Komparandum	Vergleichsaspekt	Vergleichsauslöser	Identifizierung	Komparationsbasis
-------------	------------------	--------------------	-----------------	-------------------

Die Prozedur des Vergleichs beansprucht also fünf "Bausteine", die alle eine besondere Rolle spielen und unverzichtbar sind, es sei denn, sie können ohne weiteres aus dem Kontext rekonstruiert werden⁶. Zu diesen syntaktischen Regeln gesellen sich pragmatische Voraussetzungen, die nicht minder bedeutend sind. Damit eine solche Aussage relevant und informativ ist, muss der Hörer über das nötige Hintergrundwissen verfügen. Er muss wissen, was ein Bus ist, wie schnell er normalerweise fährt, er muss wenigstens die U-Bahn als Verkehrsmittel einordnen (kategorisieren) können und ihre Geschwindigkeit als relevanten Vergleichsaspekt akzeptieren. Wenn eine dieser Bedingungen nicht erfüllt ist, dann geht der Sprecher das Risiko ein, dass sein Vergleich (und die damit verbundene Absicht) nicht verstanden wird. In den Belegen, die ich heute analysieren möchte, fehlen immer Bestandteile des prototypischen Musters, seien es linguistische Elemente, seien es pragmatische Voraussetzungen. Der erste Teil dieses Aufsatzes ist also der Aufdeckung dieser fehlenden Teile gewidmet.

1.2 Zum Korpus

Ich hatte ursprünglich die Absicht gehabt, sowohl den deutschen öffentlichen Diskurs als auch den französischen zu durchforsten, aber bald führte mich die Materialfülle dazu, den Hauptakzent auf die deutsche Seite zu legen. Die Veröffentlichung des *Wörterbuchs der Vergangenheitsbewältigung* im Dezember 2007 ließ mich schwanken, ob ich das Verhältnis nicht umkehren sollte. Schlussendlich habe ich mein Korpus beibehalten, da es vor allem Belege der letzten Jahre enthält, die nicht ins Wörterbuch aufgenommen werden konnten.

Außerdem habe ich das Wortfeld um den Faschismus ins Korpus einbezogen, wohl wissend, dass Nazismus und Faschismus sehr verschiedene Erscheinungen darstellen, der sprachliche Umgang mit diesen Benennungen scheint mir aber der gleiche zu sein⁷, und um die Linguistik dieser Analogien geht es mir in erster Linie. Auf keinen Fall möchte ich (bzw. kann ich) mich zu dem Historikerstreit äußern, der 1986 durch Noltes Frage ausgelöst wurde, ob Nazismus und Kommunismus ähnliche Erscheinungen seien. Die wissenschaftliche Polemik scheint nicht erschöpft zu sein und beide Lager suchen immer noch nach Argumenten⁷. Die Fälle, die ich heute untersuchen werde, sind aber alle falsche Vergleiche, die auf keiner Argumentation fußen und von denen der Sprecher sehr wohl weiß, dass sie hinten und vorne hinken. Über die linguistischen Aspekte der Erscheinung hinaus interessiert mich auch das Paradoxe daran, dass in einer Epoche der politischen Korrektheit, wo Bezeichnungen wie "Idiot", "blöde Sau", "pauvre con" und dergleichen verpönt sind, in der jede Aussage auf den Verdacht der Unkorrektheit geprüft wird, Politiker jeder Couleur ihre Gegner mit Nazi-Vergleichen zu disqualifizieren versuchen. Die meisten Kommentatoren begnügen sich damit, dies als

⁶ Vgl. Poitou, Jacques (1998).

⁷ Davon zeugt die jüngste Debatte zwischen Claudia Roth und dem Bistum Augsburg, die im Oktober 2007 die Presse in Aufruhr setzte: "Voß hatte Roths Aussage, der Augsburger Bischof Walter Mixa sei ein "durchgeknallter, spalterischer Oberfundi" als "faschistoide" Äußerung bezeichnet, die an die Propagandahetze der Nazis gegen die katholische Kirche erinnere. Roths "permanenter Versuch, sich selbst zur Zensurbehörde der gesellschaftspolitischen Diskussion in Deutschland zu machen, trägt seit langem schon beunruhigende faschistoide Züge", so Voß wörtlich". (<http://www.stern.de> – Stand 30.04.2004, wie alle anderen Web-Seiten)⁷ Am 22 Mai 2006 widmete der Sender 3sat einen ganzen Abend dem Thema "Zwanzig Jahre Historikerstreit". Dabei wurde deutlich, wie leidenschaftlich die Diskussion immer noch ist.

Totschlaginstrument zu etikettieren⁸, ohne die Frage zu erörtern, wie das funktioniert und warum es immer wieder verwendet wird. Diese Frage will ich dann im zweiten Teil zu klären versuchen, wobei mein Ansatz hauptsächlich pragmatisch-rhetorisch ist.

2 Welche Form nehmen diese Vergleiche an?

Zunächst lässt sich generell bemerken, dass Nazi-Vergleiche nie völlig explizit ausgesprochen werden, es fehlen meistens der Vergleichsaspekt und/oder der Vergleichsauslöser. Dafür werden alle Mittel der Indirektheit verwendet, vor allem die Anspielung. Dadurch wird der Hörer/Leser zur Mitarbeit aufgefordert: als unvollständige Vergleiche entziehen sich Nazi-Vergleiche meistens der Verifizierbarkeit und sind schwer anfechtbar, zumindest nicht mit logischen Argumenten. Wichtig ist – wie bei jeder impliziten Aussage – vor allem, dass der Hörer/Leser zuerst durch kommunikative Implikaturen die Intention des Sprechers erkennt und dann selber den Schluss zieht und verantwortet, X SEI WIE Y.

- (1) Der Krieg der USA um die Vorherrschaft der Weltölreserven ERINNERT AN den Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen. (Kunst macht Druck)
- (2) Warschau - In seinem neuen Buch, dessen deutsche Übersetzung in etwa "Gedächtnis und Identität: Gespräche zwischen Jahrtausenden" lautet, schreibt der Pontifex, EIN RECHTMÄßIG GEWÄHLTES PARLAMENT HABE DIE WAHL ADOLF HITLERS IN DEN 1930ER JAHREN ERMÖGLICHT und ihn mit der Macht ausgestattet, die der Einrichtung von Konzentrationslagern und der sogenannten Endlösung den Weg bereitet hätten. Heutzutage müssten die gesetzlichen Regelungen zur Abtreibung in Frage gestellt werden, fährt der Papst fort. "Parlamente, die solche Gesetze schaffen und verkünden, müssen sich darüber im Klaren sein, dass sie ihre Machtbefugnisse überschreiten und in einem offenen Konflikt mit dem Gesetz Gottes und dem Gesetz der Natur verharren." (<http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,342352,00.html>)
- (3) Köln - "ZUERST Herodes, der die Kinder von Bethlehem umbringen lässt, DANN unter anderem Hitler und Stalin, die Millionen Menschen vernichten ließen, UND HEUTE, in unserer Zeit, werden ungeborene Kinder millionenfach umgebracht", sagte Meisner seinem Predigttext vom Dreikönigstag zufolge. (<http://www.spiegel.de/politik/deutsch...335815,00.html>)

Im ersten Beispiel fehlt der Vergleichsaspekt (in welcher Hinsicht sind beide Kriege vergleichbar?), man kann zwar 'erinnert an' durch 'ist wie' (Vergleichsauslöser) ersetzen, der Sprecher verrät aber nicht, worin das *tertium comparationis* besteht. Bei dem päpstlichen Zitat fehlt der Vergleichsauslöser, der Hinweis auf das Gemeinsame (*ein rechtmäßig gewähltes Parlament*) soll den Leser dazu bringen, die Parallele selber herzustellen. Genauso suggeriert Kardinal Meisners Aufzählung der Kindermorde (im Januar 2005) dank den ZeitKonnektoren eine Ähnlichkeit der Mörder. Das Fehlen eines expliziten Vergleichsauslösers wird ihm später erlauben zu behaupten, er hätte es nicht so gemeint.

Die Palette der indirekten Ausdrucksmittel ist äußerst vielfältig, mehrere können auch gekoppelt werden. Im folgenden werden einige dieser Mittel unter die Lupe genommen.

2.1 Bilder

Diese Mittel können auch bildliche⁹ sein, wir kennen alle Porträts von allen möglichen Politikern und Politikerinnen mit dem typischen Hitler-Schnurrbart (vgl. das Porträt Angela Merkels in der polnischen Presse¹⁰):

⁸ Vgl. Norbert Seitz, "Die Nazi-Analogie gehört seit Gründung der Bundesrepublik zum probaten Totschlagarsenal in der politischen Auseinandersetzung", *Die Zeit* 52/2002.



Etwas raffinierter sah ein Plakat im Sommer 2002 in Berlin aus, auf dem G.W. Bush abgebildet war, vor einer undeutlichen Menschenmenge und mit der Bildlegende "Wollt Ihr den totalen Krieg?". Ob diese Anspielung jedoch von allen Passanten richtig gedeutet wurde, bleibt ungewiss. Dieses Plakat, das von pazifistischen Bewegungen stammte, wurde mehrmals abgewandelt (mit einer raffinierten Verflechtung von Hakenkreuz, US-Dollar und den beiden X von Exxon)¹¹. Die ominöse Frage, die Goebbels zehnmal hintereinander an das im Sportpalast anwesende Publikum richtete, wird Bush in den Mund gelegt, in der Absicht, beim Leser eine implizite Schlussfolgerung zu aktivieren: "wenn einer so spricht wie Goebbels, dann handelt er auch wie Goebbels".



Dieselbe Methode wird auch von der anderen Seite der Achse angewendet, wie folgende Montage¹² zeigt. Hier ist es der iranische Präsident Ahmadinedjad, der vor dem Eingang des KZ Auschwitz postiert, mit einer sehr klaren Botschaft, die eigentlich keiner Bildüberschrift

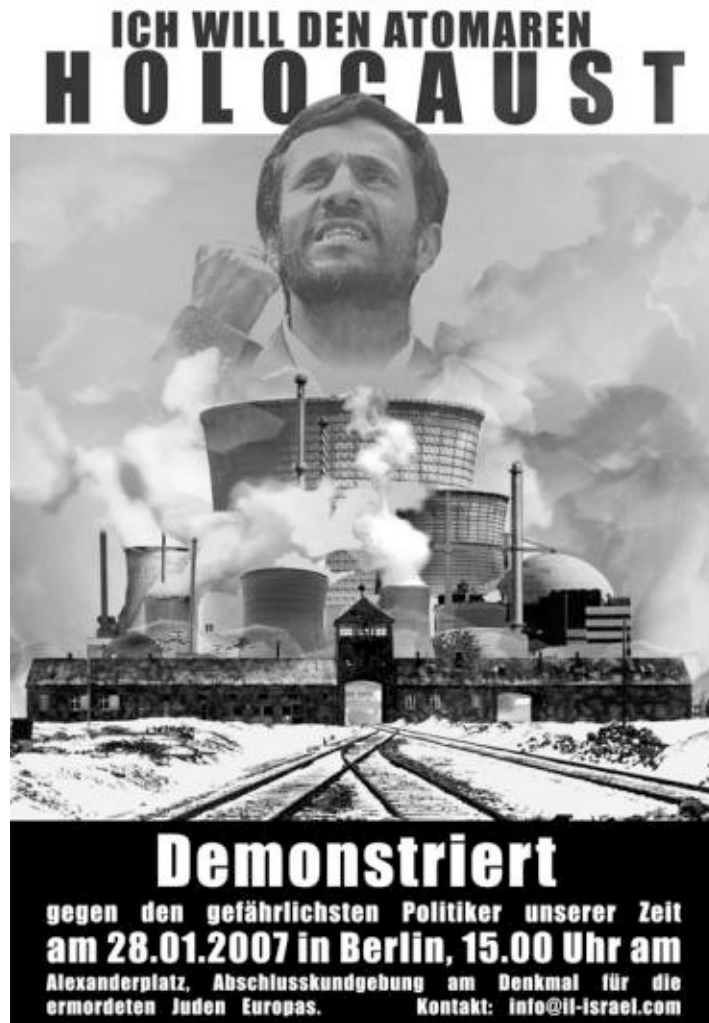
⁹ Bilder sind zwar kein sprachliches Element, ich analysiere sie hier aus zwei Gründen: erstens wird der Terminus 'imago' öfter als Synonym für Vergleich oder Metapher gebraucht, zweitens sind alle unten untersuchten Bilder in einen sprachlichen Kontext eingebunden.

¹⁰ S. <http://www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/typologie-des-terrors/?src=SE&cHash=1107c658a7NS-Keule%20und%20Hitlervergleich>

¹¹ Vgl. die Bilder auf der Internetseite "Kunst macht Druck": http://www.kunstmachtdruck.de/kein_blut_fuer_oel.html.

¹² Das ursprüngliche Dokument konnte nicht eingesehen werden. Es wurde auf folgender Seite abgebildet: http://www.arendt-art.de/deutsch/palestina/Stimmen_deutsch/I_like_israel_demonstration_28_1_07.htm.

bedürfte, die Drohung wird jedoch explizit gemacht durch einen fiktiven Ausspruch des Diktators.



Das letzte Bild¹³ schließlich, auf das ich noch zurückkomme, veranschaulicht auf besonders abstoßende Weise, dass die politische Debatte vor keiner Übertreibung zurückschreckt.



¹³ Es war Teil eines Kommentars von Henryk Broder: http://www.henryk-broder.de/html/tb_merz.html.

2.2 Wortschöpfungen

Eine Parallele kann auch durch Namensverdrehungen oder Neologismen hergestellt werden. Es ist, als ob der Sprecher es nur auf Empörung abgesehen hätte. Ohne jeden anderen Anlass als den ähnlichen Klang ihrer Namen wird Hillary Clinton als Hitlery Clinton genannt. Folgender Beleg zeigt, dass der angegebene Vergleichsaspekt ("die besten Freunde opfern, um selber voranzukommen") nicht relevant genug ist, um einen Vergleich mit Hitler zu legitimieren.

- (4) Don Imus, der im Cowboyhut wochentags allmorgendlich die Nation mit Sarkasmen wachrüttelt, hatte kürzlich Clintons Freund Senator Charles Schumer zu Gast. „Sie ist der Teufel!“, raunzte er Schumer an. „Die würde doch ihre besten Freunde über Bord stoßen, um weiterzukommen!“ Es ist nicht leicht, Kandidatin zu sein. „Hitlery“ nennen sie ihre bösesten Feinde.

(http://www.welt.de/politik/article712217/Parteifreunde_unter_sich_Borat_Hussein_Osama_vs._Hitlery_Clinton.html)

Ein schon relativ etablierter Neologismus ist der Begriff des Islamofaschismus¹⁴. Wer in Deutschland als erster dieses Wort benutzte, das im Oktober 2005 von Bush zitiert wurde, lässt sich nicht sicher ermitteln. In Frankreich verteidigte jüngst im Radiokanal RMC der Philosoph Bernard-Henri Lévy sehr entschieden diese Wortschöpfung und bezeichnete den Islamofaschismus als "Tochtergesellschaft des deutschen Faschismus".

Der wissenschaftliche Dienst des deutschen Bundestags widmete diesem Wort im Dezember 2005 – in der Spalte 'der aktuelle Begriff' – eine Chronik¹⁵, die sehr deutlich die Irrelevanz des Begriffs (und also des Vergleichs) herausstellt und vor den Folgen warnt.

Genau so unangemessen versuchen katholische "Bürgerinitiativen", wie Pro Familia, ihre Verweigerung der Abtreibung kundzugeben. Auf der Internetseite www.babycaust.de werden Ärzte namentlich diffamiert und Proklamationen wie "Nie wieder" inszeniert. Sie verteilen auch Flugblätter und Plakate (wie das im Artikel Broders erwähnte) mit der Parole:

- (5) Damals Holocaust, heute Babycaust¹⁶

Als Variante findet man auch 'Embryocaust' (vgl. Eitz/Stötzel, S. 346, die behaupten, diese Ausdrücke würden direkt aus den USA importiert).

Als letztes Beispiel kann man die Polemik um Eva Hermans Buch "das Eva-Prinzip" anführen, in dem die frühere Moderatorin höchst konservative Ansichten über die Rolle der Frau vertritt. In einem Taz-Beitrag¹⁷ mit dem Titel "Das Eva-Braun-Prinzip" verglich im November 2006 die Philosophin und Schriftstellerin Thea Dorn Zitate aus dem Buch mit Auszügen des NPD-Programms. Die expliziten Vergleiche beider Texte werden im Kompositum nur angedeutet, der rätselhafte Titel soll Neugierde wecken und zur Lektüre anregen.

Allen diesen Wortschöpfungen liegt der gleiche rhetorische Trick zu Grunde. Der Vergleich wird nicht in einer vollständigen Aussage – die man anfechten könnte – behauptet, durch die Nomination wird bloß eine gewisse Nähe zwischen Personen (Clinton/Hitler; Eva

¹⁴ Der Neologismus kursiert unter der Form *Islamofascisme* im Französischen und manchmal auch umgekehrt als *fascislamisme*. Das beweist, dass die Sprecher die Analogie als reversibel betrachten. Bernard-Henri Lévy's Interview kann bei dieser URL abgehört werden: http://www.dailymotion.com/video/x319lu_islamofascismeselon-bhl_politics.

¹⁵ http://webarchiv.bundestag.de/archive/2006/0103/bic/analysen/2005/2005_12_16.pdf.

¹⁶ Mehrere Gerichte haben den Ausdruck als rechtmäßige Meinungsäußerung gebilligt.

¹⁷ *taz* vom 29.11.2006, S. 13-14, 257 Z. (Kommentar), Thea Dorn.

Herman/Eva Braun) oder Erscheinungen (Holocaust/Abtreibung) suggeriert. Es bleibt also dem Leser überlassen, ob er den Vergleich akzeptiert und quittiert.

2.3 Paralogismen¹⁷

Eine weitaus tückischere Art, Vergleiche anzustellen, treffen wir dann an, wenn durch die bloße Feststellung einer (einzigen und vor allem irrelevanten) gemeinsamen Eigenschaft, die fälschlicherweise als *tertium comparationis* dargeboten wird, der Hörer dazu veranlasst werden soll, diese Gemeinsamkeit auf das Wesen der beiden verglichenen Größen auszudehnen. So löste Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin 2002 einen MiniSkandal aus, als sie bei einer Wahlveranstaltung sagte:

- (6) "Bush will von seinen innenpolitischen Schwierigkeiten ablenken. Das ist eine beliebte Methode. Das hat AUCH Hitler SCHON gemacht."¹⁸

Zwar betonte sie mehrmals, sie habe nicht direkt Bush mit Hitler verglichen, was formell ja auch stimmte, jedoch war der politische Schaden immens, und Schröder musste sie "entlassen". Nach dem selben syntaktischen Muster (*auch Hitler hat X getan*) brachte sich zwei Jahre später Jörg Haider in Verlegenheit und musste den selben Rückzieher machen.

- (7) Mit einer Äußerung über US-Präsident George Bush hat Jörg Haider am Freitag für Empörung gesorgt. Laut Agenturberichten wurde er bei einem Gespräch mit der Auslandspresse gefragt, ob er immer noch den irakischen Ex-Diktator Saddam Hussein mit dem demokratisch gewählten US-Präsidenten vergleiche. Haider habe daraufhin geantwortet: «AUCH Hitler ist demokratisch an die Macht gekommen.» Später wollte der frühere Vorsitzende der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) diesen Satz nicht so gemeint haben, wie er verstanden wurde. (www.netzeitung.dde/ausland/273329.html, Ausgabe des 14.02.2004)

Als "schwaches" bzw. implizites Vergleichsinstrument fungiert die Fokuspartikel *auch*, die bloß auf eine gemeinsame Handlung oder Eigenschaft hinweist. Der Hörer geht aber davon aus, dass die Nennung dieser Gemeinsamkeit im Kontext relevant¹⁹ ist, und kann diese Relevanz nur in einem globalen Vergleich ausfindig machen.

Ähnlich verläuft die Argumentation von Goldhagen im Spiegel-Interview (*Spiegel online* 23.11.2006) :

- (8) SPIEGEL ONLINE: Sie meiden den Begriff "Islamofaschismus" - sprechen aber von Gemeinsamkeiten zwischen Nazismus und politischem Islam.

GOLDHAGEN: Ja. Auch wenn beides nicht deckungsgleich ist: Die zentralen Argumente des politischen Islams knüpfen mehr an die Nazis an als an jede andere politische Bewegung unserer Zeit. **Beide** predigen einen Genozid. **Beide** drohen damit, ganze Gruppen von Menschen abzuschlachten. [...] Nazis und Islamisten glorifizieren den Tod - denken Sie zum Beispiel an die Selbstmordattentäter im politischen Islam.

Von nicht zu leugnenden Gemeinsamkeiten soll der Empfänger auf die totale Identität beider Bewegungen schließen. Dass solche Analogien logisch nicht tragbar sind, kann man schon bei

¹⁷ Paralogismen sind Trugschlüsse, die die Form einer echten Schlussfolgerung annehmen oder nachahmen.

¹⁸ Das angeblich wörtliche Zitat wurde am 18. September 2002 im "*Schwäbischen Tagblatt*" veröffentlicht und am Tag danach von allen Tageszeitungen verbreitet.

¹⁹ Vgl. Dan Sperber/Deirdre Wilson, 1986/1995, *Relevance. Communication & Cognition*. Oxford/Cambridge: Blackwell. Die Autoren gehen davon aus, dass jeder Sprecher seine Aussage mit der maximalen Relevanz versieht, und dass die Hörer diese maximale Relevanz als nahe liegend ansehen. Siehe auch Kerbrat-Orrechioni (1989, 199f.).

Aristoteles lesen²⁰. Um den Sophismus zu dekonstruieren, erdachte 2002 der Zeitkolumnist Harald Martenstein (zitiert bei Eitz & Stötzel, S. 316) eine Reihe von völlig abstrusen Hitler-Vergleichen. Danach konnten alle mit Hitler verglichen werden, die einen Schnurrbart tragen, ihre Karriere in München begonnen haben, Hunde und bayrische Berge mögen, usf.

2.4 Metaphern

Wie in der Einleitung gesagt, betrachte ich hier die Metapher als Vergleich, obwohl ich mir der Unterschiede beider Figuren vollkommen bewusst bin. Robert Martin stellt in seinem Buch *Pour une logique du sens* fest, dass

Un saut qualitatif sépare la métaphore de la comparaison [...] En termes de vérité, la faille tient à ceci que la comparaison relève d'une logique du vrai et du faux et qu'il n'en est certainement pas ainsi de la métaphore. [...] Une comparaison peut se contester. [...] La comparaison fait apparaître une implication commune. [...] Rien de tel dans la métaphore. *L'homme est un loup* est de toute manière un énoncé contradictoire. (S. 185-186)

Die Nicht-Anfechtbarkeit der Metapher gegenüber dem expliziten Vergleich erklärt eben, warum Polemiker äußerst selten zu letzterem greifen. Wenn im vorher behandelten Fall (Paralogismus) das (explizite aber irrelevante) *tertium comparationis* im Zentrum der Aussage steht, verfährt die Metapher pragmatisch umgekehrt, indem der Vergleichsaspekt (von Martin als '*implication commune*' bezeichnet) verschwiegen wird und vom Hörer selbst ermittelt werden muss. Meistens wird auch keine Komparationspartikel eingesetzt, die Gleichung wird entweder direkt, mithilfe der Kopula, oder durch die nominale Bezeichnung ausgesprochen (*Antonomase*). Das Wesen der Metapher setzt aber voraus, dass der Rezipient erkennt, dass der/das so Bezeichnete eben nicht das ist, wonach er/es benannt wird, dass die Aussage also kontradiktorisch ist. Nazi-Vergleiche verwischen jedoch absichtlich dieses Analyse-Moment, indem sie vorgeben, der als Nazi angeprangerte sei wirklich ein solcher.²²

- (9) Friedmann hat laut "Der Spiegel" den iranischen Präsidenten "den Hitler des 21. Jahrhunderts"²³ genannt. *Christoph von Brincken*.
- (10) Der lautlose Holocaust (Titel einer Erzählung von W. Zöllner über die Abtreibung)
- (11) Der Scientology-Experte der Evangelischen Kirche, Thomas Gandow, hat in einem Interview mit der Rheinischen Post (Samstagsausgabe) den amerikanischen Schauspieler Tom Cruise als "Goebbels von Scientology" bezeichnet. Er sei nach Deutschland

²² Im Stichwort 'Hitler-Vergleiche' ihres Wörterbuchs (S. 295-317) erstellen Eitz und Stötzel eine chronologische Typologie der Hitler-Vergleiche seit 1945 in der deutschen Öffentlichkeit.

²³ Die Eingabe bei google von "**der Hitler des**" ergab eine Fülle von Belegen, von denen nur eine kleine Auswahl zitiert werden soll. Sie zeigt aber, dass Sprecher aller politischer und philosophischer Prägung gelegentlich darauf zurückgreifen.

Dass sie in der Vergangenheit schon ein paar mal falsch lagen, belegt auch ein Ausspruch von Stalin (**Der Hitler des Ostens**, für die, die ihn nicht kennen).

Heidegger ist aber insofern **der "Hitler des Denkens"** (Martin Buber).

Der "Hitler des Balkan", der "Schlächter von Belgrad", Slobodan Milosevic, sollte bestraft werden dafür, dass er das Diktat von Rambouillet nicht...

So erschien erstmals im WoC (Ausgaben 10 und 11) der umfangreiche Artikel „Perry Rhodan - **der Hitler des Raumzeitalters?**

²⁰ vgl. auch Ionesco, *Rhinocéros*, Acte 1. **Le Logicien**, *au Vieux Monsieur*. Le chat a quatre pattes. Isidore et Fricot ont chacun quatre pattes. Donc Isidore et Fricot sont chats. **Le Vieux Monsieur**, *au Logicien*. Mon chien aussi a quatre pattes. **Le Logicien**, *au Vieux Monsieur*. Alors, c'est un chat.

Meine Meinung, Georg W. Bush ist **der Hitler des** 20 Jahrhunderts und seine Soldaten die Moderne SS. Was Hitler mit den Juden, macht Bush mit den Irakern.

Für Ahmadinedschad sei "vor, während und nach der WM kein Platz in Deutschland". Er fügte hinzu, dass Ahmadinedschad **der Hitler des** 21. Jahrhunderts sei.

"Adenauer ist **der Hitler von** heute." Walter Ulbricht. –

August 1990 erklärt: "Saddam Hussein ist **der Hitler von** Bagdad."

Reitz, der in der Szene auch **der "Hitler von Köln"** genannt wird, zählt zu den Köpfen der rechtsradikalen Bewegung in Nordrhein-Westfalen ...

gekommen, um die Bewegungsfreiheit der Sekte auszudehnen.
(<http://www.netzeitung.de/deutschland/699704.html>)

Wiederum erfordern diese Nominationsformen die aktive Mitarbeit des Lesers/Hörers. Die kognitive Arbeit, die ihm abverlangt wird, macht ihn für die Annahme des Vergleichs umso anfälliger.²¹

Wie es der Fall beim Neologismus 'Islamofaschismus' war, konstatiert man, dass die Antonomase zu seltsamen Umkehrungen führen kann. In einem Forum-Beitrag zu einem Aufsatz der Zeitschrift *Marianne* (4.02.2008) ist folgende Gleichung zu lesen:

(12) A Moscou, sous Staline, on appelait ça "l'agRit-prop". A Berlin, sous Hitler, le SIG, qui s'appelait "Propagandastaffel", dépendait de Goebbels, qui était somme toute le Guaino du _____ Führer. (http://www.marianne2.fr/Le-Seguella-de-la-droite-a-la-tete-de-la-comgouvernementale-_a83632.html)

Ein weiterer Forum-Teilnehmer hat die Formel (bewusst oder nicht) umgedreht und stellt fest, es sei vielleicht übertrieben, Guaino als den Goebbels von Sarkozy zu bezeichnen. Dieses letzte Beispiel zeigt deutlich, wie ungenau die Prozedur des Vergleichs gehandhabt wird. Sie ist zwar rein theoretisch symmetrisch (wenn A mit B vergleichbar ist, dann sollte auch B mit A vergleichbar sein), aber pragmatisch ist der Vergleich richtungsbedingt: man vergleicht immer eine unbekannte (oder weniger bekannte) Größe mit einer bekannteren.

Bei allen hier untersuchten Belegen war ein Element der äußerst komplexen Vergleichsmechanik defekt oder fehlte. Nur dass diese Fehler absichtlich gemacht werden. Es ist nun an der Zeit, ein Phantombild der Autoren solcher Vergleiche zu zeichnen.

3 Welcher Emittent für welchen Rezipienten?

3.1 Von wem werden solche Vergleiche angestellt?

Die antike Rhetorik lehrt uns, dass das Ethos des Sprechers, das heißt sowohl das Selbstbild, das er in seiner Rede zur Schau trägt, als auch sein allgemeiner Ruf, eine entscheidende Rolle für seine Überzeugungskraft spielen. Damit aber diese Überzeugungskraft ihre volle Wirkung entfaltet, sollen beide Komponenten des Ethos nicht im Widerspruch zueinander stehen. Einem Sprecher, der in der Gesellschaft einen angesehenen Stellenwert/Ruf besitzt (Papst, Bischof, Kanzler, Minister, etc.), schenkt man eher Glauben als einem anonymen Schmierfinken. Diese allgemeine Regel gilt aber nur insofern als der besagte Redner auch in seiner Rede die kommunikativen Grundeigenschaften der Ehrlichkeit und Relevanz an den Tag legt. Aristoteles betont zu Recht, dass das Ethos nicht nur vorgegeben ist, sondern bei jeder Rede neu gebildet wird.²²

²¹ Vgl. Kerbrat-Orrechioni (1986, S. 293): "le contenu implicite, du seul fait qu'il se donne à découvrir plutôt qu'à voir, s'inscrit plus fortement dans la conscience du *découvreur* – car la dissimulation fétichise, c'est bien connu, l'objet dissimulé."

²² Aristoteles, *Rhetorik*, Erstes Buch, 2, 4 (S. 12).

Anders ausgedrückt: Ein Hitler-Vergleich wird umso leichter vom Publikum akzeptiert, als er von einem angesehenen Philosophen oder Politiker stammt. Merkt aber das Publikum, dass der Redner die kommunikativen Maximen grob verletzt, wird sein Ethos, sein Ansehen in Mitleidenschaft gezogen. Von solchen Personen erwartet man ein musterhaftes linguistisches Verhalten und dazu noch eine exakte Kenntnis der Geschichte, zumindest des eigenen Landes, wie folgender Kommentar zeigt:

(13) Innenminister Schäuble provozierte mal wieder, diesmal mit einem Hitler-Vergleich.

"Wir hatten den 'größten Feldherrn aller Zeiten', den GröFaZ, und jetzt kommt die größte Verfassungsbeschwerde aller Zeiten", assoziierte er am Mittwochabend vor Journalisten und Richtern in Karlsruhe. Der geschmacklose Vergleich galt einer Sammel-Verfassungsbeschwerde, die der AK Vorratsdatenspeicherung, ein Zusammenschluss von Bürgerrechtsgruppen, initiiert hat. (9.11.2007 *taz*, meine Hervorhebung)

In seinem Zeit-Artikel *Nicht ohne meinen Nazi* bedauert Norbert Seitz, dass gebildete Menschen sich zu solchen verbalen Ausschreitungen hinreißen lassen:

(14) Dass mit dem Berliner CDU-Chef ausgerechnet einer der wenigen Intellektuellen in der aktiven deutschen Politik sich daran beteiligte, macht deutlich, dass die Ursachen tiefer liegen müssen, denn fehlendes historisches Bewusstsein wird man dem gelernten Historiker Stözl kaum unterstellen können. (*Die Zeit* 52/2002)²³

Tatsache ist, dass der politische Diskurs sich seit einem Jahrzehnt so radikalisiert hat, dass derartige Entgleisungen beinahe allen Rednern passieren können und dass es schwierig wird, zwischen Provokation und Ungeschicklichkeit zu unterscheiden.

3.2 Für welchen Rezipienten

Wer wird als eigentlicher Adressat dieser Beleidigungen gemeint? Sicher nicht der Beleidigte selbst, der meistens nichts davon erfährt oder dann seine Gefolgsleute zu seiner Verteidigung schickt. Dass dem so ist, zeigt die Tatsache, dass die Schmähworte *quasi* nie in Gegenwart des Geschmähten ausgesprochen werden, sondern fast nur im Kreis der eigenen Parteifreunde, mit Vorliebe auch in Interviews. Womit klar wird, dass solche starken Worte zwar den Gegner disqualifizieren, aber vor allem die Zungenfertigkeit oder die Überzeugtheit des Sprechers beim eigenen Lager dokumentieren sollen. Auch werden sie meistens nicht beanstandet, und wenn Schröder Däubler-Gmelin entlassen musste, dann tat er es nur unter dem Zwang der (vor allem amerikanischen) Öffentlichkeit.

Über diesen ersten Adressatenkreis hinaus wenden sich die Nazi-Vergleiche auch an die breite Öffentlichkeit, im Inland wie im Ausland. In einem *Stern*-Interview meinte der Soziologe Harald Welzer: "Aufmerksamkeit kriegen sie immer, wenn Sie die Nazi-Karte spielen." (*stern-de*, 10/10/2007). Vergleiche sind aber nur relevant, wenn der Rezipient erstens die Komparationsbasis kennt und zweitens das *tertium comparationis* zu ermitteln in der Lage ist. Viele jüngere Menschen (in Deutschland, Frankreich und in der restlichen Welt) haben aber nur eine sehr vage Kenntnis vom Nazismus und von dessen Verbrechen. Die Anhaltspunkte, die als Basis für den Vergleich angegeben oder vermutet werden, sind insofern irrelevant, als sie nichts über das wahre Wesen der Komparationsbasis besagen (der Schnurrbart hat mit der Politik Hitlers nichts zu tun).

²³ Vgl. Eitz & Stötzel, S. 495: "Christoph Stözl (CDU) setzt in einem Interview den Wahlsieg der rot-grünen Koalition mit "dem Aufstieg der Nazis in der Weimarer Republik und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs" in Beziehung."

4 Zu welchem Zweck und mit welchen Konsequenzen?

4.1 Den Gegner diskreditieren?

Das gegnerische Lager als faschistisch zu bezeichnen ist zuerst ein billiges Mittel, die eigenen Hände in Unschuld zu waschen. Wenn die anderen der Teufel sind, dann sind wir selber wohl entweder der liebe Gott oder zumindest das mitleidswürdige Opfer. Dieser rhetorische Trick wird jedoch von der Forschung übersehen und von den Sprechern auch nie zugegeben. Nach dem Zweck zu fragen heißt auch die Zweckmäßigkeit dieser Praxis zu hinterfragen, wie Norbert Seitz (*ibidem*) bemerkt: "Woher diese ganzen Verirrungen, wo wir doch inzwischen eine hoch entwickelte Geschichts- und "Gedächtniskultur" haben?"

Eitz & Stötzel zeigen mit extremer Präzision, dass die ursprüngliche Absicht (in den fünfziger Jahren) solcher Vergleiche darin bestand, die Hörer im eigenen Lager vor den Gefahren möglicher Wiederholungen zu warnen. Sie hatten am Anfang eine deutliche pädagogische Funktion. Bald wurde aber diese "warnende Funktion" (S. 300) überlagert durch eine andere, überhand nehmende: Diffamierung des Gegners, wer er auch immer sei. Die Vergleiche wurden dann zumeist nicht mehr argumentativ legitimiert, sondern hatten lediglich die Funktion, den Vergleichenen zu diffamieren bzw. stigmatisieren. (S. 313)

Die seit einigen Jahren inflationäre Verwendung dieses Diffamierungsmittels führt aber zu der Frage, ob das anvisierte Ziel damit wirklich und dauerhaft erreicht werden kann.

4.2 Sich selber blamieren?

Zunächst ist festzustellen, dass solche Vergleiche immer eine Welle der Empörung auslösen, die sehr bald verebbt, und nach einigen Wochen völlig vergessen wird, bis ein neuer Vergleich Schlagzeilen macht. Dann ist meistens der Sprecher solcher Beschuldigungen gezwungen, einen Rückzieher zu machen bzw. sich zu entschuldigen, was laut dem Soziologen Goffman eine schwere imagebedrohende Handlung (FTA) darstellt. Selbst Jörg Haider musste nach Canossa gehen. Das würde also heißen, dass der rhetorische Gewinn gleich null ist, es sei denn, dass die Zielperson auf Dauer diskreditiert wird.

- (15) "Wenn ich geahnt hätte, dass mein Verweis auf Hitler missverstanden hätte werden können, hätte ich seine Erwähnung unterlassen. Es tut mir leid, dass es dazu gekommen ist." (Bischof Meisner nach seinem Holocaust-Vergleich)

Laut Goffman gibt sich hier Bischof Meisner zweimal Blößen: er gibt zu, dass er den Schaden nicht berechnet hatte, und er entschuldigt sich.

Inzwischen haben sich die Menschen an diese Beschimpfungen gewöhnt und beachten sie kaum noch. Was zur Normalität wird, verliert das Skandalöse. Es sieht so aus, als ob NaziVergleiche zum Ritual²⁴ bzw. zum Folklore in der Politik geworden sind. Die Internetbenutzer haben sogar ein eigenes Abwehrverfahren für diese Erscheinung erfunden: das so genannte

Goodwin-Gesetz, das erfordert, dass eine Diskussion abgebrochen wird, sobald NaziVergleiche darin auftauchen. Dies zeigt, dass die Sprecher solcher Vergleiche eher sich blamieren als ihren Gegner.

²⁴ Eitz und Stötzel erklären dies mit der "Ritualisierung" solcher Vergleiche, die unweigerlich dem Szenario "Beleidigen – Empörung – Entschuldigen" entsprechen und bemerken zu Recht: "Hier zeigt sich am deutlichsten, wie die öffentlich behaupteten Normen bezüglich des Sprachverhaltens einerseits und der tatsächliche Sprachgebrauch andererseits auseinanderfallen." (*op. cit.*, S. 4)

4.3 "Die Banalisierung des Bösen"

Diese Entwicklung hat aber schwerwiegende Konsequenzen, unter denen die Verharmlosung der Verbrechen der Nazis als erste auffällt: Da – wie wir gesehen haben – jeder Vergleich logisch symmetrisch zu sein scheint (selbst wenn dies pragmatisch nicht zutrifft), kann man aus jedem Nazi-Vergleich schließen, dass der Nazismus/Faschismus so schlimm nicht gewesen sein kann, wenn z.B. die gutmütige Claudia Roth als faschistoid bezeichnet wird oder wenn die Abtreibung dem Holocaust gleichgesetzt wird. Da solche Beschuldigungen jeder Relevanz entbehren, können sie reziprok verwendet werden: Hugo Chavez bezeichnet Präsident Bush alternativ als Hitler oder Teufel, er wird selber von US-Politikern regelmäßig auch so benannt. Das wird wohl den Anschein erwecken, dass alle Politiker gleich sind (wer ist noch nie mit Hitler verglichen worden?) und das trägt sicher zur allgemein bedauerten Politikverdrossenheit bei.

Wie schon eingangs bemerkt und von allen Kommentatoren betont, steht diese unbeherrschte Diffamierungswut in krassem Widerspruch zu dem mehrmals plakatierten Willen, die Vergangenheit aufrichtig zu bearbeiten. Vor allem jungen Leuten müsste es dann schwer fallen, diese Diskrepanzen richtig zu beurteilen. Selbst wenn eine linguistische Tagung nicht der angemessene Ort für politische Desiderata ist, möchte ich hier den Wunsch äußern, dass unsere Politiker das Wörterbuch von Eitz und Stötzel wenigstens durchlesen und ihre RedePraxis revidieren mögen.

5 Fazit

Der didaktische Wert der Analogie ist allseits anerkannt. Analogie erlaubt es dem Lernenden, auf Grund des schon Bekannten neue Erkenntnisse zu gewinnen. Dieser Mechanismus erfreut sich also bei allen Lehrern und auch bei den Lernenden großer Beliebtheit, weil er anscheinend so beruhigend ist. Nazi-Vergleiche verfahren aber genau umgekehrt. Das Vergleichsobjekt ist eigentlich das (beim Publikum) bekanntere, die Komparationsbasis (Hitler, Nazismus, Goebbels) ist meistens der breiten Öffentlichkeit nicht so vertraut. Das *tertium comparationis*, das den Vergleich rechtfertigen sollte, ist – wenn es überhaupt genannt wird – außerdem irrelevant. Dadurch wird die ganze Prozedur der Analogie nutzlos, wenn nicht irreführend. Vom Instrument der Erkenntnis mutiert also die Analogie zum Instrument der Manipulation oder der Subversion.

6 Bibliografische Hinweise

6.1 Presse-Aufsätze

Seitz, Norbert, 2000, Linke Hysterie, *Die Zeit* 47/2000.

Seitz, Norbert, 2002, Nicht ohne meinen Nazi, *Die Zeit* 52/2002.

Spiegelgespräch mit Daniel J. Goldhagen, *Spiegel Online*, 23.11.2006.

6.2 Benutzte Literatur

Assmann, Aleida / Frevert, Ute (1999), *Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*, Stuttgart: DVA.

Aristoteles (1999), *Rhetorik*, Stuttgart: RUB.

Eitz, Thorsten / Stötzel, Georg (2007), *Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung*, Hildesheim: Olms.

Gineste, Marie-Dominique (1997), *Analogie et cognition : étude expérimentale et simulation informatique*, Paris: PUF.

- Goffman, Erving (1986), *Interaktionsrituale*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Grize, Jean-Blaise (1990), *Logique et langage*, Paris: Ophrys.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1986), *L'implicite*, Paris: Armand Colin.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1990), *Les Interaction verbales*, Tome 2, Paris: Armand Colin.
- Martin, Robert (1983), *Pour une logique du sens*, Paris: PUF.
- Poitou, Jacques (1998), "Zur Auslassung des zweiten Comparandums in Vergleichskonstruktionen", in *Grenzssteine und Wegweiser* (Dalmas, M./Sauter, R. Hrsg.), Tübingen: Stauffenburg, 99-109.
- Rivara, René (1990), *Le système de la comparaison*, Éditions de Minuit.
- Sperber, Dan / Wilson, Deirdre (1986/1995), *Relevance. Communication & Cognition*. Oxford/Cambridge: Blackwell.
- Thurmair, Maria (2001) *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen*. Tübingen : Niemeyer. Linguistische Arbeiten 433.
- Weinrich, Harald (1966), *Linguistik der Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen?* Heidelberg.